

Andrzej Stasiuk Galizische Geschichten



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 3620

Südostpolen nach der Wende. In einem Dorf bei Dukla verrottet die frühere LPG, und das kleine soziale Universum gerät aus den Fugen. Wer nicht mehr fortkommt, bleibt am Fenster sitzen wie die alte Frau, die noch heute ihre Töchter auf dem Wiesenweg davongehen sieht, oder wie Herr Lewandowski, der im ungeheizten Zimmer vor dem Foto seiner Frau sitzt und von Warschau träumt. Ein liebevoll-spöttischer Blick ruht auf den Menschen, deren Lebensträume und Tragödien mit sparsamen Strichen nachgezeichnet werden.

»Wie schon in *Dukla* sind die Passagen über die An- und Abwesenheit des Lichts die einprägsamsten und schönsten, zart im Kontrast zu den drastisch klangvollen, manchmal fast ungeschlachten, aber ungeheuer packenden Formulierungen, die für den Rest der Realität Verwendung finden. Man könnte glauben, daß die Welt dort tatsächlich so galizisch, so zauberhaft und so dreckig ist. Aber realistisch betrachtet, ist nur das Buch so.«

Katharina Döbler, *Die Zeit*

Andrzej Stasiuk, 1960 geboren und in Warschau aufgewachsen, lebt seit 1986 in den Beskiden. Er ist einer der wichtigsten zeitgenössischen polnischen Autoren, sein Werk wird in viele Sprachen übersetzt. Im SuhrkampVerlag liegen von ihm die Romane *Die Welt hinter Dukla* (st 3391) und *Neun* (st 3563) sowie *Wie ich Schriftsteller wurde* (es 2236) und *Die Mauern von Hebron* (es 2302) vor.

Andrzej Stasiuk
Galizische Geschichten

Aus dem Polnischen von
Renate Schmidgall

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1995 unter dem Titel
Opowieści galicyjskie bei Znak, Kraków.
Der Übersetzung liegt die 1999 bei
Czarne, Gładyszów erschienene Ausgabe zugrunde.

Die Übersetzung wurde gefördert vom
Literarischen Colloquium Berlin
mit Mitteln des Auswärtigen Amtes
und der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung
und Kultur Berlin.

Umschlagfoto: Jitka Hanzlová. Ohne Titel, 1993

suhrkamp taschenbuch 3620
Erste Auflage 2004
© der deutschen Ausgabe
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
Printed in Germany
Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
ISBN 3-518-45620-2

1 2 3 4 5 6 – 09 08 07 06 05 04

Galizische Geschichten

Józek

Knapp über vierzig, ein schlaues Fuchsgesicht und der Körper ausgedörrt. Der letzte Traktorist der LPG, und der Traktor ist auch der letzte, neue wird es nicht mehr geben. Nie mehr. Aber dieses Wort kennt Józek nicht, es gehört in den Bereich der Phantasie, und wie von jeher versucht er in der stillstehenden Zeit dem eisernen Leichnam etwas Leben einzuhauchen. Denn sein Trekker läuft nur, weil Józek weiß, bei wem er was abschrauben kann.

»Wozu zum Geier braucht der einen Dynamo, wenn er sowieso nicht fahren kann«, brummt er in der ägyptischen Finsternis und hantiert mit dem Neunzehner-Schlüssel, geschickt wie ein Chinese mit Stäbchen. Gleich wird er seinen Schrott einbauen, die rausgedrehten Schrauben mit Dreck beschmieren, und keiner wird was merken.

In der Landschaft dieser untergehenden Welt, zwischen den Überresten von Maschinen und reglosen Getrieben, zwischen der verrosteten Sämaschine und der stillen, kalten Schmiede hat seine Gestalt ihre Beweglichkeit bewahrt. Er ist Anfang vierzig, aber schon alt. Er erinnert sich an die Zeit des Paradieses.

»Mensch! Damals hast du Zement gebracht, Wolle weggefahren, dann wieder Mist geholt, dann Erdöl. Die Kunden haben sich drum gerissen, einem Privathändler hat man höchstens einen Tritt gegeben, aber keinen Sack Zement. Hier war keiner gut im Rechnen. Und der Alte konnte auch nichts machen, wenn er einen nicht auf fri-

scher Tat ertappte. Entlassen? Wer wäre denn in diese ukrainische Pampa gekommen? Und jetzt...«

Er winkt ab, zeigt auf den zerrissenen Sattel und fährt los. Unschuldig wie ein Engel, wie ein Kind, wie ein Wesen aus der Zeit, als Gott noch über die Idee der Sünde nachsann.

Die Enterbten leben in der Gegenwart. Wenn sie eine Vergangenheit besitzen, dann ist sie Erinnerung, etwas ebenso Unbestimmtes wie die Zukunft.

Er war irgendwo aus der Gegend von Limanowa gekommen. Nicht allein. Die Eltern hatten ihn mitgebracht, als er ein paar Jahre alt war. In der totalen Einöde konnte er sich die Erschaffung der Welt ansehen und einprägen. Die LPG-Wirklichkeit war ein Kosmos. Hier wurde man geboren, hier lebte und starb man. Da gibt's keine acht Stunden Fabrik, keine Fahrt mit der Straßenbahn und danach Privatleben zu Hause. Immer die gleichen Gesichter, bei der Arbeit und auf dem dreckigen Weg, der gleichzeitig Promenade, Marktplatz, Ort für Rendezvous und Schlägereien ist. Niemand kommt, ab und zu geht einer. Sogar Kasernen sind dagegen etwas Unbeständiges, denn in ihnen wartet man ab, bis die Friedenszeit vorbei ist.

Mit welchem Gedächtnis waren die ersten Menschen begabt? Es muß umgekehrt proportional zur Freiheit gewesen sein. Dieses Verhältnis verbindet uns, mehr als jedes andere, mit den Tieren.

Als wir einmal in die Kneipe gingen, fragte ich ihn, wozu er dieses handliche Brecheisen im Ärmel habe. »Ich kenn ja nicht alle dort. Man weiß nie, wer Freund und wer Feind ist.«

Einmal fand ich ihn im Graben. Er schlief in seinem halb umgekippten Traktor. Überhaupt schlief er oft da, wo der Schlaf ihn übermannte.

Also restlos den Sinnen hingegen und immer auf der Hut, ein schnelles Folgern, auf den Augenblick fixiert. »Wenn du ißt, dann iß. Wenn du trinkst, dann trink.« Das sind Weisungen, wie Zen-Meister sie ihren Schülern geben. Wahrscheinlich hätten sie Józsek ein herzhaftes Lachen entlockt. Die Meister verschwenden eine Menge Zeit auf die Entdeckung grundlegender Wahrheiten. Doch auch er dachte nach, wenn das Nachdenken ihn tröstete.

Eines Tages traf ich ihn im Wald. Er saß in seinem Traktor, gab Vollgas und versank langsam im Sumpf. In seinem Säuferoptimismus glaubte er, er würde aus dem Schlammloch wieder rauskommen, obwohl der Dreck schon in die Gummistiefel lief. »Ganz ruhig«, sagte er immer wieder. »Mal klappt's, mal auch nicht.«

Unkomplizierte Geister kommen sicher besser mit der Interpretation der Wirklichkeit zurecht. Die Civitas der LPG war auf dem Prinzip der Gemeinschaft begründet. Józsek bediente sich des Ockhamschen Rasiermessers und zog die letzte Konsequenz aus der Formel »Jeder nach seinen Möglichkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen«. Dieses Postulat hatte uneingeschränkte Gültigkeit. Sind doch die menschlichen Möglichkeiten schwer zu definieren, ihre Realisierung richtet sich nach den Umständen und wird vom Verstand kontrolliert. Und erst die Bedürfnisse, deren Wurzeln im dunklen und unvernünftigen Willen liegen?

Also gab er, soviel er wollte, und nahm, soviel er konnte, und paßte die rationale Philosophie der ungestümen Natur des Menschen an.

Ich habe das unbestimmte Gefühl, daß das System, dessen entfernte Filiale Józeks LPG war, nicht etwa dank des Widerstands einiger weniger zerfallen ist, die Tugend, Wahrheit und Ehrlichkeit hochhielten. Nichts gegen diese Werte, aber sie sind zu abstrakt und ganz unzureichend, um eine lebendige Existenz aufzubauen. Die logische, mechanische und ebenfalls abstrakte Struktur des Systems ist in tausend Teile zerbröselt, weil Józék darin lebte, er und seine Brüder und Schwestern, eine Legion von Enterbten, die von den beschwerlichen Geboten der Moral, Religion und Erinnerung frei sind. Ihren Instinkten gehorchend, vertieft in das ermunternde Murmeln der Natur, bildeten sie eine Masse, die auch die ausgeklügeltste Struktur nicht zusammenhalten konnte.

Eines Tages im Winter blieb ich so tief stecken, daß trotz des Vierradantriebs nichts mehr ging, weder vor noch zurück. Da fuhr er gerade vorbei. Wir befestigten ein Seil, und er zog mich durch eine kilometerlange Schneewehe. »Du gibst einen aus«, sagte er im Scherz, und auf seinem Fuchsgesicht erschien ein Grinsen. Ich erwiderte im Ernst: »Ja, ich geb einen aus« – und wir gingen einen trinken.

Die Kneipe war kalt und leer, nur die Barfrau stand hinter einer Pyramide von Bierkrügen, die aussah wie ein Prisma aus Eis. Nach der dritten Runde fuhr der Geist von Raymond Roussel in Józeks Leib und begann durch seinen Mund einen zusammengestoppelten *Locus Solus* zu diktieren. Ganz so, als wollte der Schriftsteller die Geringschätzung wettmachen, die ihm in seiner vorigen Inkarnation widerfahren war. Nur daß dieser Geist die raffinierten Klang- und Bedeutungsassoziationen durch

irgendeinen logopädischen Schlüssel ersetzt hatte, mit dessen Hilfe sich aus ein paar hundert Wörtern – etwa soviel umfaßte Józek's Wortschatz – fließende Sätze bilden ließen, mit denen man die gesamte Existenz beschreiben konnte. Es geht hierbei um die Bequemlichkeit der Zunge, buchstäblich um die Leichtigkeit, mit der man dieses Stück Fleisch im Mund bewegt. Józek stottert nicht, überlegt nie und scheint immer ins Schwarze zu treffen, weil er nichts berichtigt und nichts präzisiert. Józek setzt sich, und nach einem Glas Wodka verwandelt er sich vollkommen in Sprache, in eine Rede, die auf die Welt einwirkt, auf die ganze Wirklichkeit, ja, selbst auf den Kosmos würde sie einwirken wie Königswasser auf Metalle. Die Reihenfolge der Ereignisse löst sich auf, die Kette von Ursachen und Wirkungen zerreißt, und mit der Geschichte schwindet auch die Sünde. Alles geschieht gleichzeitig, fängt vor der Zeit an und findet ein Ende, bevor es beginnt. Mit den nächsten Gläsern versetzt Józek der Zeit den Todesstoß, vollzieht eine wahnwitzige Sektion, die das schwächliche Skelett entblößt, an dem wir unsere Bemühungen, Errungenschaften, Pläne und Hoffnungen festmachen. In diesem Strom verschwindet auch Józek selbst als Grenze zwischen dem, was war, und dem, was erst sein wird. Er sitzt natürlich immer lässiger am Tisch, rutscht über die Lehne und zieht immer gieriger an der Zigarette, bis die Innenseiten der Wangen sich zu berühren scheinen. Aber seine Existenz wird fragwürdig. Von der Zeitskala verschwindet der Punkt Null. Nach einer Stunde, wenn die Flasche geleert ist, während einiger Bierchen, die ihm den Rest geben, verwechselt er meinen Namen mit einem anderen, der in seinem Leben eine Rolle gespielt hat. Dann findet er ihn wieder und lädt

mich in die Zukunft ein, ins Frühjahr, zum Angeln von Forellen, die als ferne Reminiszenz an die Kindheit in seinem Geist aufgetaucht sind und einige andere Geschichten mit sich ziehen. Es ist ein Gewirr sich gabelnder Wege. Józek wählt keinen aus. Er geht, wohin ihn die bequemen Silben, die Ähnlichkeit der Namen oder der Zufall seines betrunkenen Hirns tragen.

Józek schwimmt – damals, heute oder morgen – wie ein Fisch im Ozean. Seine Spur gleicht der Doppelschlinge der Unendlichkeit. Er kippt die Flasche, schluckt gluckernnd das Bier und mit dem Bier den eigenen Schwanz, denn Józek ist eine altertümliche Schlange, vielleicht ein Leviathan, das heißt eine Spielart des Chaos, mit der Gott, trotz der vergehenden Zeit, nicht zurechtgekommen ist – oder vielleicht wollte er auch einfach nicht, um es uns nicht zu leicht zu machen.

Schließlich, als wäre ihm bewußt, daß nur eine Geste ihn von der Logorrhö befreien kann, steht er auf, ringt um sein Gleichgewicht, sucht seinen Schal, den er nicht findet, weil er ihm wie eine große grüne Eidechse über die Schultern hängt, murmelt noch etwas und geht.

Er setzt sich auf den Traktor, der ihn, wie ein erfahrenes Pferd den dösenden Kutscher, zu den nächsten kleinen Veruntreuungen, Betrügereien und Tricks bringt, den Geheimnissen einer unabhängigen Existenz. Denn Józek ist unabhängig, und selbst wenn seine Freiheit in irgendeiner Notwendigkeit enthalten sein sollte, so ahnt er nichts davon.

Seinen Haupt- und Lieblingssünden gibt er sich mit der gleichen Nonchalance hin, mit der er am Sonntagmorgen in der Kirche erscheint. Vor dem Altar steht er in dunkelblauer Hose, weißem Hemd und grünem Jackett – alles

festlich und aus Plastik. Wenn er niederkniet, wenn er sich bekreuzigt, springen die Funken der elektrischen Entladungen mit leisem Knistern über. Die Kinder blitzsauber, die Frau ordentlich frisiert, keinerlei Geflüster oder Geschubse. Der Tisch ist schlicht, mit einer Spitzendecke bedeckt, und Józek weiß, obwohl er sich dessen nicht bewußt ist, daß auch er seinen Anteil an der Vergebung hat, daß in der Arithmetik der Welt jeder Sünde ein Stückchen weiße Oblate entspricht. Deshalb ist sein Fuchsge-sicht ruhig. Er ist bei sich, ergibt sich dem Lauf der Dinge. Józek – ein chaotisches und zugleich kosmisches Wesen. Kein Extrem kann ihn tangieren. Wenn die Zeremonie endet, wenn das Göttliche Gott zurückgegeben wird, kehrt er in seine Welt zurück. Der Rauch der Populärne-Zigaretten vermischt sich mit dem Duft der erloschenen Kerzen und des Weihrauchs, denn die Männer lassen die Frauen vor, und sie selbst beratschlagen am Kirchentor. Darüber, was man mit dem Rest des freien Tages anfangen könnte.

Von der Stelle, an der die Kirche steht, sieht man die LPG wie auf dem Präsentierteller: ein weißer, glatter Berg, der sich sanft bis zum Horizont erhebt, abgeschlossen vom Kamm des Waldes. Ein paar Gebäude – schwere Barken, rüdig, ärmlich, gefangen auf der Reise ins Nirgendwo, erstarrt auf einer gigantischen weißen Welle. Bretterbuden für Holz, Schuppen für Heu. Die gewaschenen Kleider auf der Leine schlagen krachend gegeneinander, wie Stücke von gefrorenem Fleisch. Der Wind trägt Wolken von Schnee über den Paß. So sieht Józek's Welt aus. Eine unförmige, träge Wirklichkeit, in der die Schwerkraft der Materie Gegenstände und Körper gleichermaßen berührt. Die Zeit ist kreisförmig – das wissen

die Frauen am besten. Für sie ist sie in neunmonatige Zyklen unterteilt. Zwischen zwei Niederkünften leisten sie Geburtshilfe bei den Schafen, manche von ihnen erlangen eine gewisse Ähnlichkeit mit Tieren, was die Anzahl der Entbindungen betrifft. Fünf Kinder, sieben, neun, jedenfalls genug, um zu glauben, das Leben sei nur eine unendliche Kette von Geburt und Tod. Um sich aus diesem Kreis zu lösen, braucht man Tugend oder Laster. Erstere kultiviert Józek, insofern er muß, insofern es erforderlich ist, um unter Menschen zu existieren. Er tut es gemäßigt und ganz nebenbei. Aber wenn er sagt: »Junge, was haben wir gesoffen!« oder wenn er die Zeit »unter Gomulka« und »unter Gierek« unter dem Aspekt der Diebstähle und ihrer Mühelosigkeit beschreibt, dann schwingt in seiner Stimme Stolz und Befriedigung mit, die er keineswegs verbirgt. Ganz so, als wären diese Taten ein Maß für die Souveränität, als hätte er mit ihrer Hilfe seine individuelle Existenz bewahrt und ihr Sinn verliehen.

Das letzte Mal habe ich ihn im Sommer gesehen. Drillichhose, Unterhemd und eine ausgebleichte schwarze Baskenmütze. Die Haut verbrannt, im Mund der ewige Glimmstengel. »Junge, die Pepiks haben meinen Traktor beleidigt. Ich wollte ihnen die Fresse polieren, aber keiner von ihnen wollte sich prügeln.« Er mähte damals die Wiesen direkt an der slowakischen Grenze. Auf der einen Seite die polnische LPG, auf der anderen die ausländische. Die drüben mähten mit roten Zetor-Traktoren, schalldämpfte Kabine, drinnen ein Radio, 21. Jahrhundert. Als sie Józekes Wrack sahen, konnten sie sich vor Lachen nicht halten.

Eine Woche später lebte er nicht mehr. Es war einer von den Sommern, wo die Sonne das Himmelblau zu Weiß verbrennt. Zwölf Stunden in der Gluthitze, die Maschine wie ein Ofen. Die Kumpel erzählten, daß es an diesem Tag nichts zu trinken gab. Kein Tropfen einheimischer Wein oder Bier. Am Mittag jagte Józek die Frösche aus dem stehenden Tümpel und trank Wasser. Vermutlich hat ihn diese trügerische Flüssigkeit umgebracht.

Als die Ärzte im Krankenhaus in seinen Körper schauten, sagten sie, er sehe aus, als wäre er mindestens hundert.

Immer wenn ich an ihn denke, frage ich mich, ob ihm vergeben wurde. Ihm und allen Gleichgesinnten. Denn in gewissem Sinn waren sie ein neuer Stamm, ein Volk, zu dem keine frohe Botschaft und kein Apostel Paulus vorge drungen sind. Die Kirche auf dem Hügel, in die er sonntags ging, bezeugte den Dualismus der Welt. Man konnte sie betreten, sich von der Schuld reinwaschen, um danach wieder in die Wirklichkeit einzutauchen, in der Tugend und Sünde nicht klar abgegrenzt waren, sich gegenseitig durchdrangen wie Finsternis und Licht vor dem ersten Schöpfungstag. Könnte in Józeks Geist nicht intuitiv der Eindruck entstanden sein, daß die Kirche von dem sie umgebenden Chaos legitimiert sei? Eingerichtet, damit er, Józek, sich einmal in der Woche einer Therapie hingeben konnte, die ihm seinen Seelenfrieden sicherte?

Władek

Ein Dorf, wie Dörfer eben sind. Die drei Kilometer lange Schlange von Gebäuden wird dünner, bricht ab und vereinigt sich wieder zu dichter Bebauung. Beton, Holz, eingefallene Dächer, Reste von Zäunen und eiserne Balustraden von Balkonen bilden einen Teig aus Armut und Sehnsucht nach der TV-Welt. Die asphaltierte Straße streift kaum den Rand der Bebauung. Das ist auch besser so, denn den löchrigen Kiesweg, die Hauptverkehrsader, haben Kinder und Hunde in Beschlag genommen. Sie geben sich gemeinsamen Vergnügungen hin, und kein schnelles Gefährt stört die Symbiose. Bisweilen ein Traktor, aber der Traktor ist eine langsame, zahme Maschine.

Irgendwo, mitten in dieser Häuserschlange, steht Władeks Hütte, ein morsches Kettenglied, nicht besser und nicht schlechter als die anderen. Es sind eher die neuen, weißen, manchmal zweistöckigen Häuser, die irgendwie überheblich aussehen und nicht in die horizontale Landschaft passen, die ganz natürlich zum Verfall neigt, im Einklang mit den Gesetzen der Erosion: Hügel, Bäume, Häuser.

Władek also – das gebrochene Rückgrat des Dachs, eine Frau und zwölf Kinder. Er ist um die vierzig, eine geradezu biblische Fruchtbarkeit also, aber das ist nichts Außergewöhnliches hier. So war es immer: kleiner Aufwand – spürbarer Gewinn. Die Erde gebär am liebsten Steine, in regelmäßigen Stapeln bedeckten sie die Raine, außerdem ein paar Schafe, zwei Kühe, aber schon das Getreide war eher *L'art pour l'art*, oder vielleicht Gewohn-

heit, denn irgendwas außer Heu und Kartoffeln muß der Mensch ja haben. Ohnehin wird der Wohlstand hier immer nur eine Form kleinerer oder größerer Armut sein.

Bei der Verteilung der Seelen mußte ein Irrtum unterlaufen sein, denn Władeks Körper, dieser Erde entsprossen und mit ihr verwachsen, hatte ein leichtes, etwas zu zartes Organ abbekommen, das mit der Schwerfälligkeit der Materie einfach nicht zurechtkam. Mit den eigenen Gliedern, dem Schlaf, der Vergänglichkeit, mit der Schwere des steinigen Bodens. Der uralte Rhythmus, der die Nachbarn im Frühjahr auf die Felder trieb, im Sommer auf die Wiesen und im Herbst zu den Kartoffeln, berührte ihn kaum. Deshalb nahm Władek im Dorf, obwohl er mittelmäßig trank und ein anständiger Mensch war, einen untergeordneten Platz ein, und wenn es um das Pro-Kopf-Einkommen ging, wahrscheinlich den letzten. Den Mangel an innerer Kraft versuchte er durch Erfindungsgabe auszugleichen und schickte die Kinder, mit Zetteln versehen, in die umliegenden Höfe: »Frau Gienia, wir haben nichts zu essen, bitte leihen sie uns fünfzigtausend.« Manchmal liehen die Leute was, manchmal warfen sie die Kinder raus – wenn der Zettel für Frau Gienia bei Frau Wiesia landete, einer verbissenen Feindin der ersten. Manchmal kümmerte sich die Sozialfürsorge, manchmal der Pfarrer, aber sie konnten nur vorübergehend Hilfe leisten, denn Władek war schließlich ein guter Vater, und es war seine größte Freude, wenn er von Kopf bis Fuß von seiner Kinderschar umringt war. Dann saß er da, zufrieden wie ein Mormone, und seine Frau ging zur Arbeit in den Wald.

Im Dorf stand ein Kiosk. Als in dieser Gegend der Kommunismus regierte, der Oberverwalter des Graus, sah die Bude aus wie ein schmutziges Aquarium, in dem ein paar Zahnbürsten, drei Zigarettensorten und das blasse, gelangweilte Gesicht der Verkäuferin schwebten. »Die Schar« und »Der Polnische Landwirt« steckten voller Trost und Versprechen. »Zwei Busfahrkarten und Populärne.« »Zweimal Populärne und eine Busfahrkarte.« Und Streichhölzer. Wie viele Kombinationen.

Und jetzt sieht es aus, als würde die neueste Erschaffung der Welt nicht in Zeit und Raum stattfinden, sondern im Reich der Farben. Das Schaufenster ist der bunteste Ort im Umkreis von fünfzehn Kilometern. Alte Frauen bleiben stehen um zu schauen, und in ihren dunklen, eingefallenen Augen entzündeten sich Gelb, Azur, sieben Arten von Rot, ein Gold, Silber, Blau und Grün, wie sie es in den siebzig Jahren, die sie hier leben, noch nie gesehen haben. Das Wasser der Sintflut weicht, die letzten Sekretäre sind ertrunken oder geflohen, das Böse ist ausgerottet, und am Himmel geht ein neuer Regenbogen auf, ein Bild der Versöhnung. Die alten Frauen stehen da wie aus der Arche entlassene Tiere und betrachten die Zeichen des neuesten Testaments. Die Landschaft hat nie solch ein Interesse geweckt. Als wäre das alte Werk Gottes verblaßt, als hätten Regen, Schnee und Leiden die ganze Farbe abgewaschen und es durchsichtig gemacht.

Das Spektrum des Schaufensters sendet ein hartes, unterschiedenes Licht aus, in dem Beschwörungen in einer unbekannten Sprache schweben.

Die Farbe Weiß – Similac Isomil – ist Reinheit, Freude, Unschuld und ewiger Ruhm, die Farbe der Kleider Christi auf dem Berg Tabor, Byssus aus dem Tempel Salomons.

Blau – Blue Ocean Deodorant – ist die Farbe der Muttergottes, des Firmaments, und wie Weiß bedeutet es Unbeflecktheit. Rot – Fort Mokka Dessert – ist die Farbe des Heiligen Geistes, der die Glut der Liebe entfacht und in Form von Feuerzungen erscheint, auch die Farbe des Leidens Christi, des Kreuzes und all derer, die auf dem Weg des Glaubens bis zum Blutvergießen gingen. Schwarz – John Players Stuyvesant – das ist Tod, Trauer, Leid und Versöhnung, aber auch Verachtung der Welt, Abweisung, Finsternis, die nur von übernatürlicher Helligkeit zerstreut werden kann. Grün – Fa Fresh Cream and Soap – ist die Farbe der Hoffnung, denn der smaragdgrüne Regenbogen erscheint in der Apokalypse als Zeichen der Barmherzigkeit des Gerichts. Und viele andere, denn es wird hier keine Tugend erwähnt, keinerlei Nuance. Das rechteckige Mandala steht im grauen Raum zwischen der düsteren Kneipe und dem Dorfplatz und erlaubt wie ein Fenster zur anderen Seite des Seins, ins Geheimnis der Zukunft zu blicken, die Lage zu bestimmen und den Weg zur Befreiung zu wählen.

Die alten Frauen und die Kinder stehen also vor der Karte einer neuen Welt, deren Kontinente nach den Bedürfnissen der einzelnen Körperteile, der Gelüste und Geschmäcker angeordnet sind. Hier herrschen eindeutige Farben. Für Phantasie ist kein Platz. Weder die Zeit noch das veränderliche Licht noch die Launen der Natur können dem etwas anhaben. Nicht ausgeschlossen, daß das neue Jerusalem schon auf dem Weg ist.

Das ist Władeks Werk. Als der Pfarrer in der Kirche sagte, es sei hart, aber man müsse eben, denn das sei der Preis für die Freiheit, der Preis für Polen, und der polnische Land-